



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gastland mit Geist und Herz

1987

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.55.11

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-37697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-37697)

Fastenhirtenbrief 1987

Gastland mit Geist und Herz

(Über den Fremdenverkehr)

Tirol ist ein Land der Gäste und der Gastgeber, der Urlauber und der vielen Menschen und Berufsgruppen, die sie betreuen. Vermutlich zählt die Diözese Innsbruck zu den fremdenverkehrsintensivsten Bistümern der Erde. Und damit ist die Welt des Tourismus eine Aufgabe, der wir uns als Christen zu stellen haben.

1) Wer da glaubt, der moderne Fremdenverkehr habe mit der Welt der Bibel nichts zu tun, der irrt. Zur Zeit Jesu war Jerusalem eine Stadt, die weitgehend vom Pilgerfremdenverkehr geprägt war. In den Hochsaisons der großen Feste stieg die Zahl der Fremden in die Zehntausende. Im Pfingstbericht (Apg 2) kann man ja die vielen Länder und Sprachen nachlesen, die damals in Jerusalem versammelt waren. Die Vielfalt hält mit der Gästeliste eines unserer großen Fremdenverkehrsorte durchaus Schritt. Jesus war mit seinen Jüngern übrigens selbst Fremdgast in der Heiligen Stadt. Man vermietete damals um Ostern an solche Reisegruppen auch Räume für das Osterlamm-Essen. Und so kam es, daß sich am Gründonnerstag das Wunder der Eucharistie, die erste heilige Messe, in einem Gästezimmer vollzog ...

Aber das Thema "Gast" zieht sich durch die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Die Bibel weiß kein schöneres Bild für die Liebe Gottes, als daß wir seine Gäste sein dürfen, hier auf Erden und in der Ewigkeit.

2) Vielleicht ist es für manche schwierig, von diesen hohen Gedanken über die Gastfreundschaft eine Brücke zu unserem kommerzialisierten Tourismus zu schlagen, den man doch zunächst als bedeutenden Wirtschaftsfaktor sieht. Aber ich glaube, daß mir auch viele Fachleute des Fremdenverkehrs in diesem Punkte zustimmen würden: Wenn wir aufhören, ein Gastland mit Geist und Herz zu sein, dann ist es nur ein kleiner Schritt zur seelenlosen Vergnügungsindustrie, und von dort dann weiter zum eiskalten Touristennepp. Und das wäre das Ende. Fremdenverkehr verlangt einfach eine gewisse Kultur des Herzens, einen inneren Adel, ohne Liebedienerei, aber mit viel echter Freundlichkeit, Geduld, Verständnis, Einfühlung und Rücksichtnahme. Wie schwierig solche Haltungen sein können, weiß die gekränzte Kellnerin genau so wie der Hotelmanager, die überlastete Bäuerin gerade so wie der Bergführer, der die zwanzigste Gruppe auf den Gipfel schleppt. Die Tatsache, daß die Welt bei uns zu Gast ist, bedeutet für uns als Menschen und Christen eine Herausforderung.

Gastland mit Herz zu sein, ist aber auch eine schöne Zielsetzung. Ich vergesse nicht das Wort unseres jetzigen Heiligen Vaters bei einer Privataudienz: "Danken Sie Gott, daß Sie in einem Lande leben, das in dieser schrecklichen Zeit nichts anderes zu tun hat, als andere zu erholen ...". Wir haben tatsächlich mit unserer Heimat und ihrer Aufgabe kein schlechtes Los gezogen, und sollten positiv und dankbar das Beste herausholen, auch wenn es einige Probleme gibt.

3) In jedem Menschenwerk liegen auch Gefahren. Und so muß ich auch als Anwalt für einige Werte auftreten, die im Tourismus großen Stils leicht unter die Räder kommen.

Da ist einmal der Reichtum der Natur. Man möchte meinen, daß man im Rahmen des Themas Fremdenverkehr nicht darüber reden müßte, weil schließlich jeder Tourismus der hier die Zeichen der Zeit nicht sieht, den Ast absägt, auf dem er sitzt. Aber es gibt doch immer wieder Erschließungsbesessene, für die Blumenparadiese und Biotope, Bergwiesen und Lärchenwälder nur lästige Hindernisse für augenblicklich ertragreichere Projekte darstellen. Die Zeit des forschen Erschließens ist aber vorbei. Gott hat uns den schönen Garten Tirol geschenkt, damit wir ihn bebauen und behüten (Gen 2,15). Mit dem Bebauen waren wir fleißig, jetzt ist die Stunde des Behütens gekommen.

Gefährdet werden kann auch die Würde der Heimat. Da es bei uns erwiesenermaßen ein hochentwickeltes Landesbewußtsein und Heimatgefühl gibt, müßte es uns eigentlich gegen den Strich gehen, im Geschäftseifer bedenkenlos Dinge zu vermarkten und zu verkitschen, die uns doch lieb und teuer sein müßten. Ich muß hier an einen gesunden Stolz appellieren, der übrigens den meisten Gästen mehr imponieren dürfte als die billige Konzessionsbereitschaft an jeden primitiven Geschmack. Zur Würde unserer Heimat gehört auch die Kultur der religiösen Festzeiten. Und in diesem Zusammenhang möchte ich auch um eines bitten: Zu religiösen Veranstaltungen kann man wohl dezent einladen, man kann sie aber nicht als Attraktionen in die Werbung einbauen, seien es nun Prozessionen, Bergmessen oder Gipfelkreuzeinweihungen. Man kann die ehrwürdigen Glocken des Glaubens und der Heimat nicht im Geschäft einsetzen wie die Kuhschellen beim Tirolerabend.

Das dritte, das in die Gefahrenzone kommen kann, ist der Mensch und die Familie. Fremdenverkehrsberufe sind großen Belastungen ausgesetzt. Nach einer Saison sind viele Arbeitnehmer und Arbeitgeber ausgelaugt. Man weiß, daß z. B. Berufe, die ständig die Nacht zum Tag machen müssen, große körperliche, psychische und damit auch moralische Gefährdungen mit sich bringen. Darum ist für Menschen im Fremdenverkehrsgewerbe neben sozial geordneten Verhältnissen ein gutes Betriebsklima und eine entsprechende Unterbringung von besonderer Bedeutung. Und auf eines möchte ich hinweisen: Wenn ein an sich religiöser Mensch in solchen Diensten überhaupt nie mehr Zeit findet, einen Gottesdienst zu besuchen, dann ist das nur ein Signal dafür, daß vieles andere auch auf der Strecke bleibt. - Was aber die Bedrohung der Familie betrifft, so möchte ich einen ganz kleinen Zeugen zu Wort kommen lassen, dessen Aussage mich sehr bewegt hat. In einem Tiroler Dorfkindergarten zeichnet ein Vierjähriger mit großem Eifer Häuser. Auf die Frage, was er einmal werden wolle, sagt er: "Architekt! - Und dann baue ich ein Haus, und das hat nur eine Tür, und da kommt kein Fremder hinein..." Es ist kein Fremdenhaß, der sich hier meldet, sondern nur der Aufschrei eines kleinen Kindes, das sich nach dem verlorenen familiären Intimbereich sehnt, jener lebensnotwendigen Nische der Liebe, die in einem unbeschränkten Gästebetrieb untergehen kann.

Der Reichtum der Natur, die Würde der Heimat, der Mensch und die Familie - das sind Problembereiche des Tourismus. Wir müssen diese entscheidenden Werte unbedingt im Auge behalten.

4) Zum Schluß möchte ich mich an die wenden, um die sich alles im Tourismus dreht: Die Gäste. Und weil viele von uns, die jetzt zuhören, doch auch einmal im Laufe des Jahres irgendwo Urlaub machen, gilt dieses Wort auch für diese.

Im Evangelium steht zu lesen, daß die Jünger eines Tages ganz ermüdet zum Herrn kamen, weil sie so viel zu tun hatten, daß nicht einmal Zeit zum Essen blieb. Damals hat Christus das wunderbare Wort gesagt: "Kommt mit, ihr allein, an einsamen Ort, und ruht euch ein wenig aus!" Und dann fuhren sie mit dem Boot ans andere Ufer. (Mk 6,31) Dieses Wort möchte ich an die Urlauber weitergeben. Zu einem gesamt menschlichen Urlaub gehört auch diese Fahrt ans andere Ufer. Wir müssen unser Boot vom lauten Ufer der Geschäftigkeit, des Alltags und des vordergründigen Vergnügens hie und da losketten, und zu jenem anderen, stilleren Ufer fahren, wo jene Geborgenheit wartet, die diese ruhelose Welt so selten schenkt. Und dieses andere Ufer ist oft gar nicht so weit weg.

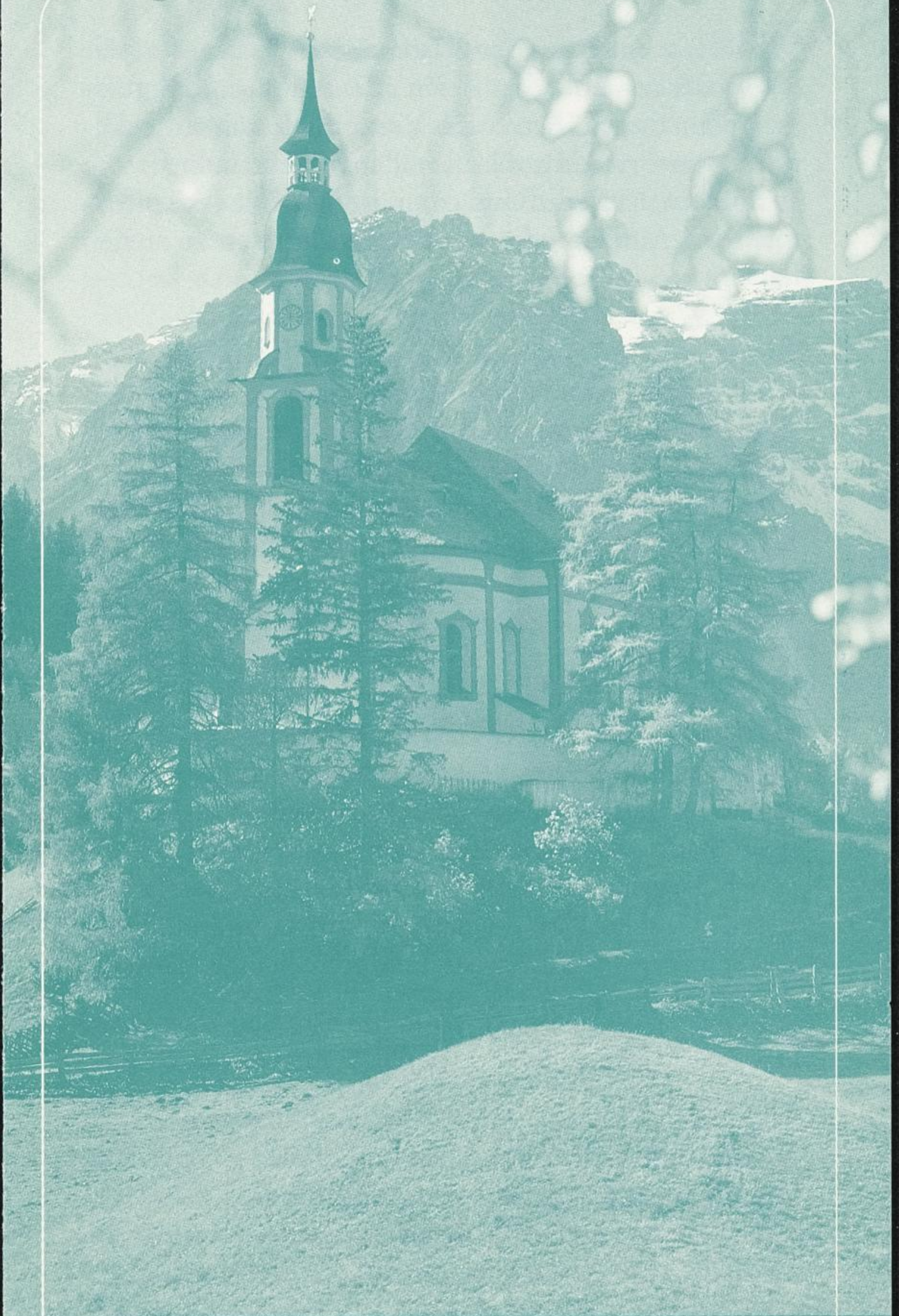
Vielleicht ahnen Sie etwas davon, wenn Sie von der Piste einmal abschwingen und über ein sonnendurchflutetes Tal schauen, oder wenn ihnen im Sommer eine Bergblume entgegenlacht, oder wenn Sie im Gipfelwind ins Weite schauen. Vielleicht begegnet Ihnen dieses andere Ufer in einem lösenden Gespräch mit einem Menschen oder einem Seelsorger, dem Sie vertrauen. Vielleicht hilft Ihnen zu diesem Ufer ein gutes Buch, das Sie in einer der vielen Pfarrbüchereien finden, wenn Sie Regen oder ein verstauchter Fuß ins Haus zwingt. Vielleicht spüren Sie die Nähe dieses Ufers, wenn Sie in eine unserer schönen Tiroler Dorfkirchen treten, die so oft etwas von der fröhlich - heimeligen Atmosphäre einer Stube Gottes atmen. Vielleicht gelingt Ihnen in den Tagen der Entspannung wieder der Zugang zum Gottesdienst, zum Wort des Herrn: Vielleicht erfahren Sie die Ruhe des anderen Ufers in der Begegnung mit Christus im Sakrament. Alle Dienste, die die Kirche in diesem Lande für Sie anbieten möchte, kreisen um diese Bootsfahrt ans andere Ufer, zu der der Herr auch heute einlädt.

Liebe Andächtige! Zum Schluß wollen wir den großen Gastgeber aller Menschen, den gütigen Gott bitten, daß er uns in allen Aufgaben, Verantwortungen und Problemen helfen möge, unsere Heimat Tirol immer wieder zu dem zu machen, was sie sein soll: Gastland mit Geist und Herz! Amen.

Innsbruck, Aschermittwoch 1987

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

A. 3. 1. 55. 11



Gastland mit Geist und Herz

Fastenhirtenbrief 1987
über den Fremdenverkehr

Tirol ist ein Land der Gäste und der Gastgeber, der Urlauber und der vielen Menschen und Berufsgruppen, die sie betreuen. Vermutlich zählt die Diözese Innsbruck zu den fremdenverkehrsintensivsten Bistümern der Erde. Und damit ist die Welt des Tourismus eine Aufgabe, der wir uns als Christen zu stellen haben.



Wer da glaubt, der moderne FREMDENVERKEHR habe mit der WELT DER BIBEL nichts zu tun, der irrt. Zur Zeit Jesu war Jerusalem eine Stadt, die weitgehend vom Pilgerfremdenverkehr geprägt war. In den Hochsaisons der großen Feste stieg die Zahl der Fremden in die Zehntausende. Im Pfingstbericht (Apg 2) kann man ja die vielen Länder und Sprachen nachlesen, die damals in Jerusalem versammelt waren. Die Vielfalt hält mit der Gästeliste eines unserer großen Fremdenverkehrsorte durchaus Schritt. Jesus war mit seinen Jüngern übrigens selbst Fremdgast in der Heiligen Stadt. Man vermietete damals um Ostern an solche Reisegruppen auch Räume für das Osterlamm-Essen. Und so kam es, daß sich am Gründonnerstag das Wunder der Eucharistie, die erste heilige Messe, in einem Gästezimmer vollzog . . .

Aber das Thema „Gast“ zieht sich durch die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Die Bibel weiß kein schöneres Bild für die Liebe Gottes, als daß wir seine Gäste sein dürfen hier auf Erden und in der Ewigkeit.



Vielleicht ist es für manche schwierig, von diesen hohen Gedanken über die Gastfreundschaft eine Brücke zu unserem kommerzialisierten Tourismus zu schlagen, den man doch zunächst als bedeutenden WIRTSCHAFTSFAKTOR sieht. Aber ich glaube, daß mir auch viele Fachleute des Fremdenverkehrs in diesem

Punkte zustimmen würden: Wenn wir aufhören, ein Gastland mit Geist und Herz zu sein, dann ist es nur ein kleiner Schritt zur seelenlosen Vergnügungsindustrie, und von dort dann weiter zum eiskalten Touristennep. Und das wäre das Ende. Fremdenverkehr verlangt einfach eine gewisse Kultur des Herzens, einen inneren Adel, ohne Liebedienerei, aber mit viel echter Freundlichkeit, Geduld, Verständnis, Einfühlung und Rücksichtnahme. Wie schwierig solche Haltungen sein können, weiß die gehetzte Kellnerin genau so wie der Hotelmanager, die überlastete Bäuerin gerade so wie der Bergführer, der die zwanzigste Gruppe auf den Gipfel schleppt. Die Tatsache, daß die Welt bei uns zu Gast ist, bedeutet für uns als Menschen und Christen eine Herausforderung.

Gastland mit Herz zu sein, ist aber auch eine schöne Zielsetzung. Ich vergesse nicht das Wort unseres jetzigen Heiligen Vaters bei einer Privataudienz: „Danke Sie Gott, daß Sie in einem Lande leben, das in dieser schrecklichen Zeit nichts anderes zu tun hat, als anderen Erholung zu gewähren . . .“ Wir haben tatsächlich mit unserer Heimat und ihrer Aufgabe kein schlechtes Los gezogen und sollten positiv und dankbar das Beste herausholen, auch wenn es einige Probleme gibt.



In jedem Menschenwerk liegen auch GEFAHREN. Und so muß ich auch als Anwalt für Werte auftreten, die im Tourismus großen Stils leicht unter die Räder kommen.

Da ist einmal der REICHTUM DER NATUR. Man möchte meinen, daß man im Rahmen des Themas Fremdenverkehr nicht darüber reden müßte, weil schließlich jeder Tourismus, der hier die Zeichen der Zeit nicht sieht, den Ast absägt, auf dem er sitzt. Aber es gibt doch immer wieder Erschließungsbesessene, für die Blumenparadiese und Biotope, Bergwiesen und Lärchenwälder nur lästige Hindernisse für augenblick-

lich ertragreichere Projekte darstellen. Die Zeit des forschen Erschließens ist aber vorbei. Gott hat uns den schönen Garten Tirol geschenkt, damit wir ihn bebauen und behüten (Gen 2,15). Mit dem Bebauen waren wir fleißig, jetzt ist die Stunde des Behütens gekommen.

Gefährdet werden kann auch die WÜRDE DER HEIMAT. Da es bei uns erwiesenermaßen ein hochentwickeltes Landesbewußtsein und Heimatgefühl gibt, müßte es uns eigentlich gegen den Strich gehen, im Geschäftseifer bedenkenlos Dinge zu vermarkten und zu verkitschen, die uns doch lieb und teuer sein müßten. Ich muß hier an einen gesunden Stolz appellieren, der übrigens den meisten Gästen mehr imponieren dürfte als die billige Konzessionsbereitschaft an jeden primitiven Geschmack. Zur Würde unserer Heimat gehört auch die Kultur der religiösen Festzeiten. Und in diesem Zusammenhang möchte ich auch um eines bitten: Zu religiösen Veranstaltungen kann man wohl dezent einladen, man sollte sie aber nicht als Attraktionen in die Werbung einbauen, seien es nun Prozessionen, Bergmessen oder Gipfelkreuzeinweihungen. Man kann die ehrwürdigen Glocken des Glaubens und der Heimat nicht im Geschäft einsetzen wie die Kuhschellen beim Tirolerabend.

Das dritte, das in die Gefahrenzone kommen kann, ist der MENSCH UND DIE FAMILIE. Fremdenverkehrsberufe sind großen Belastungen ausgesetzt. Nach einer Saison sind viele Arbeitnehmer und Arbeitgeber ausgelaugt. Man weiß, daß z. B. Berufe, die ständig die Nacht zum Tag machen müssen, große körperliche und psychische Gefährdungen mit sich bringen. Darum ist für Menschen im Fremdenverkehrsgewerbe neben sozial geordneten Verhältnissen ein gutes Betriebsklima und eine entsprechende Unterbringung von besonderer Bedeutung. Und noch auf eines möchte ich hinweisen: Wenn ein an sich religiöser Mensch in solchen Diensten überhaupt nie mehr Zeit findet, einen Gottesdienst zu besuchen, dann ist das nur ein Signal dafür, daß vieles andere auch auf der

Strecke bleibt. – Was aber die Bedrohung der Familie betrifft, so möchte ich einen ganz kleinen Zeugen zu Wort kommen lassen, dessen Aussage mich sehr bewegt hat. In einem Tiroler Dorfkindergarten zeichnet ein Vierjähriger mit großem Eifer Häuser. Auf die Frage, was er einmal werden wolle, sagt er: „Architekt! – Und dann baue ich ein Haus, und das hat nur eine Tür, und da kommt kein Fremder hinein . . .“ Es ist kein Fremdenhaß, der sich hier meldet, sondern nur der Aufschrei eines kleinen Kindes, das sich nach dem verlorenen familiären Intimbereich sehnt, jener lebensnotwendigen Nische der Liebe, die in einem unbeschränkten Gästebetrieb untergehen kann.

Der Reichtum der Natur, die Würde der Heimat, der Mensch und die Familie – das sind Problem-bereiche des Tourismus. Wir müssen diese entscheidenden Werte unbedingt im Auge behalten.



Zum Schluß möchte ich mich an jene wenden, um die sich alles im Tourismus dreht: AN DIE GÄSTE. Und weil viele von uns doch einmal im Laufe des Jahres irgendwo Urlaub machen, gilt dieses Wort auch für uns.

Im Evangelium steht zu lesen, daß die Jünger eines Tages ganz ermüdet zum Herrn kamen, weil sie so viel zu tun hatten, daß nicht einmal Zeit zum Essen blieb. Damals hat Christus das wunderbare Wort gesagt: „Kommt mit, ihr allein, an einen einsamen Ort, und ruht euch ein wenig aus!“ (Mk 6,31) Und dann führen sie mit dem Boot an das andere Ufer. Dieses Wort möchte ich an die Urlauber weitergeben. Zu einem gesamt menschlichen Urlaub gehört auch diese FAHRT AN DAS ANDERE UFER. Wir müssen unser Boot vom lauten Ufer der Geschäftigkeit, des Alltags und des vordergründigen Vergnügens hie und da losketten,

und zu jenem anderen, stilleren Ufer fahren, wo jene Geborgenheit wartet, die diese ruhelose Welt so selten schenkt. Und dieses andere Ufer ist oft gar nicht so weit weg.

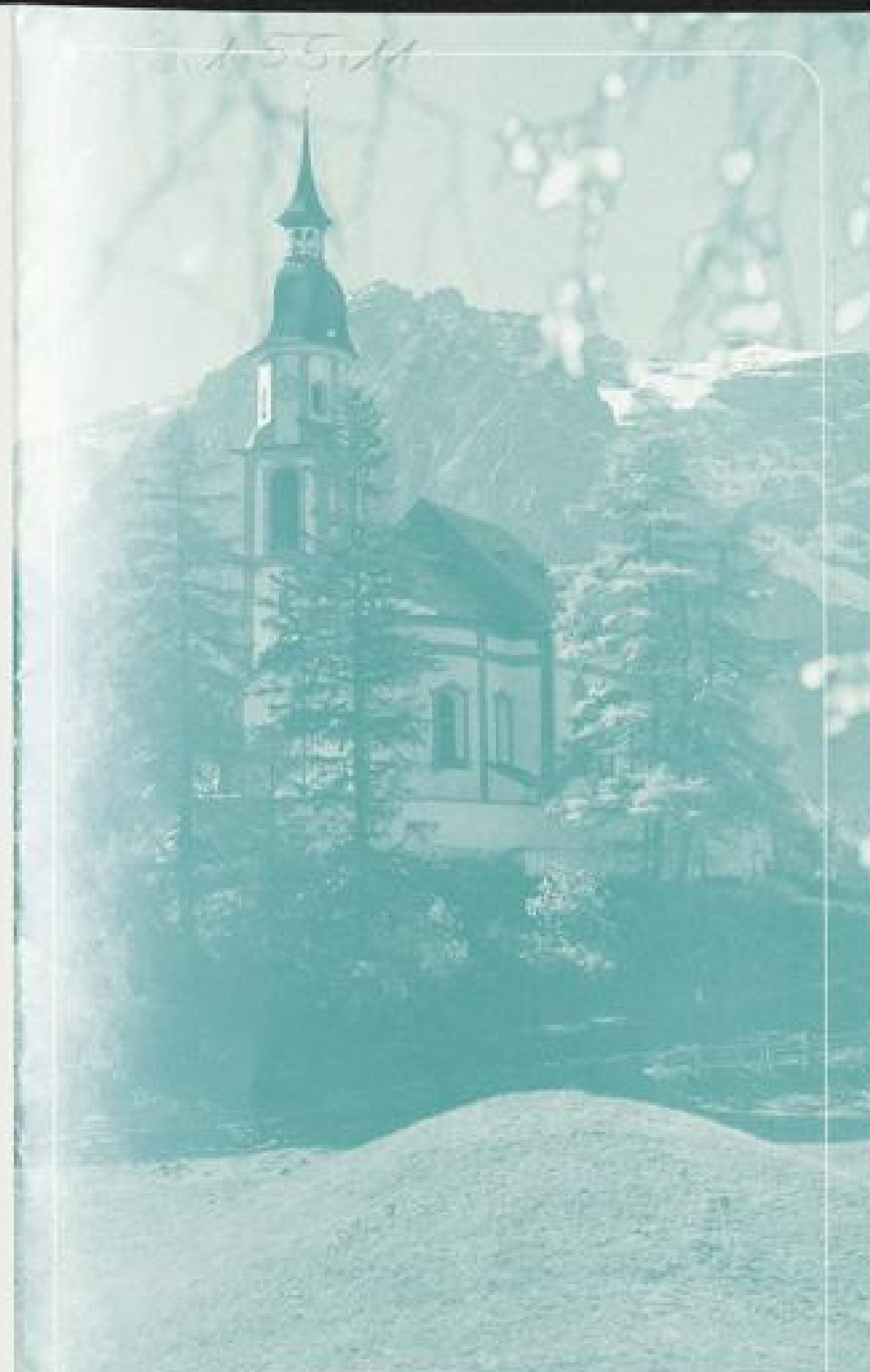
Vielleicht ahnen Sie etwas davon, wenn Sie auf der Piste einmal abschwingen und über ein sonnen-durchflutetes Tal schauen, oder wenn Ihnen im Sommer eine Bergblume entgegenlacht, oder wenn Sie im Gipfelwind ins Weite schauen. Vielleicht begegnet Ihnen dieses andere Ufer in einem lösenden Gespräch mit einem Menschen oder einem Seelsorger, dem Sie vertrauen. Vielleicht hilft Ihnen zu diesem Ufer ein gutes Buch, das Sie in einer der vielen Pfarrbüchereien finden, wenn Sie Regen oder ein verstauchter Fuß ins Haus zwingt. Vielleicht spüren Sie die Nähe dieses Ufers, wenn Sie in eine unserer schönen Tiroler Dorfkirchen treten, die so oft etwas von der fröhlich-heimeligen Atmosphäre einer Stube Gottes atmen. Vielleicht gelingt Ihnen in den Tagen der Entspannung wieder der Zugang zum Gottesdienst, zum Wort des Herrn. Vielleicht erfahren Sie die Ruhe des anderen Ufers in der Begegnung mit Christus im Sakrament. Alle Dienste, die die Kirche in diesem Lande für Sie anbieten möchte, kreisen um diese Bootsfahrt ans andere Ufer, zu der der Herr auch heute einlädt.

Zum Schluß wollen wir den großen Gastgeber aller Menschen, den gütigen Gott bitten, daß er uns in allen Aufgaben, Verantwortungen und Problemen helfen möge, unsere Heimat Tirol immer wieder zu dem zu machen, was sie sein soll: Gastland mit Geist und Herz!

Innsbruck, Aschermittwoch 1987


Bischof von Innsbruck

Medieninhaber: Bischöfliches Seelsorgeamt Innsbruck. Druck: Thaurdruck, Giesstegl Ges.m.b.H., Thaur.



Gastland mit Geist und Herz

Fastenhirtenbrief 1987
über den Fremdenverkehr